

Der Terminus Globalisierung ist als Zentralbegriff zur Beschreibung der jüngsten Zeitgeschichte seit einigen Jahren in aller Munde – nur was darunter genau zu verstehen ist, darüber gehen die Meinungen bis heute auseinander. Olaf Bach untersucht im ersten Teil des VfZ-Schwerpunkts zum Thema Globalisierung die komplexe Geschichte des Begriffs von den Anfängen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis in unsere Tage. Er arbeitet semantische Verschiebungen ebenso heraus wie die Konjunkturen verschiedener Deutungsmuster und stellt schließlich die Frage nach dem Verständnis historischer Zeit, das dem Globalisierungsbegriff in seinen verschiedenen Ausprägungen inhärent ist: Geht es um Beschleunigung oder um ein Ende der Geschichte?

Olaf Bach

Ein Ende der Geschichte?

Entstehung, Strukturveränderungen und die Temporalität der Globalisierungssemantik seit dem Zweiten Weltkrieg

I. Eine überbordende Begriffsgeschichte

Unabhängig von einer konzeptionellen Diskussion über Begriffe weltweiter Verflechtung und ihre Alternativen zur Erklärung historischer, gesellschaftlicher oder ökonomischer Phänomene stellt der Begriff Globalisierung für sich genommen ein historisches Phänomen dar. Seine Geschichte setzte mit frühen Belegen der Begriffsworte globalisieren und Globalisierung ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ein. Der Begriffsgebrauch verstetigte und differenzierte sich in den unterschiedlichsten politischen, gesellschaftlichen und disziplinären Kontexten, bis es ab den 1980er Jahren zu einer Verdichtung und konzeptionellen Aufwertung des Begriffs zunächst in einem wirtschaftlichen Debattenumfeld kam. Diese Entwicklung bildete den Hintergrund für eine schiere Explosion der Begriffsverwendung seit den frühen 1990er Jahren und eine seitdem anhaltende und weitverzweigte Globalisierungsdebatte, die – mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Stoßrichtungen – praktisch keinen gesellschaftlichen und lebensweltlichen Bereich mehr unberührt ließ.

Diese Entwicklung soll im vorliegenden Aufsatz aus einer begriffsgeschichtlichen Perspektive unter die Lupe genommen werden. Ziel ist es zu klären, wer wann, in welchen Kontexten und mit welchen Intentionen begann, von Globalisierung zu sprechen. Warum wurde dieser Sprachgebrauch für historische Akteure plausibel und schließlich in weiten Teilen sogar evident? Dabei geht es auch darum, die konkreten Beobachtungen, Projekte und Debatten zu ermitteln, in denen dieser Begriff geformt und aufgegriffen wurde – gerade auch in Abgrenzung von oder Erweiterung eines wachsenden semantischen Felds zur Beschreibung und Bewertung intensivierter und (prinzipiell) weltweiter Integration und

Interaktion. Schließlich sollen auf diese Weise die Bedingungen der überbordenden Begriffskarriere in der jüngsten Zeitgeschichte zutage gefördert werden.

Aus der begriffsgeschichtlichen Untersuchung der Emergenz sowie aus den Verschiebungen des Sinngehalts und der dabei vertretenen Positionen, Programme und Diagnosen lassen sich wichtige Erkenntnisse zur Geschichte der vergangenen Jahrzehnte gewinnen, in der sich die Globalisierungssemantik entfaltete. Dies betrifft den sozialen Strukturwandel, den die Entwicklung des Globalisierungsbegriffs begleitet. Dies betrifft jedoch auch und grundsätzlicher das Verhältnis der dem Begriff semantisch immanenten Prozessvorstellung zum „Chronotop“ der geschichtlichen Zeit.

Um dies darzulegen, gilt es erstens die Erkenntnisinteressen des begriffsgeschichtlichen Zugriffs auf die Globalisierung zu benennen und die Reichweite der Untersuchung abzugrenzen. In einem chronologischen Ansatz werde ich zweitens auf die frühen verfügbaren Belege des Wortgebrauchs (das heißt der Prozessform globalisieren und Globalisierung im Deutschen und Englischen) und auf die sich darin zeigende allmähliche Verdichtung einer Rede von der Globalisierung seit dem Zweiten Weltkrieg eingehen. Diese Verdichtung, die eine gewisse Gebräuchlichkeit des Begriffsworts anzeigt, stellt den Hintergrund für die intensive Erörterung grenzüberschreitenden Wirtschaftshandelns seit den 1960er Jahren dar, die sich insbesondere in drei Debatten kristallisierte. Darin nahm die Rede von der Globalisierung erstmals eine zentralere Funktion ein: erstens die Debatte über die wirtschaftliche, soziale und politische Bedeutung der Multinational Corporation (MNC), zweitens die frühe These einer zunächst aus betriebswirtschaftlicher Warte begriffenen „Globalisierung der Märkte“ und drittens die Beschreibung einer *Financial Revolution* in den Finanzmärkten. Nach einer durch die begriffsgeschichtliche Fragestellung geleiteten Schilderung, wie der Begriffgebrauch seit den frühen 1990er Jahren rasch answoll, schließe ich sozusagen quer zum zeitlichen Verlauf auf einige soziale Strukturveränderungen und auf den temporalen Gehalt – Schlussfolgerungen, die diese Begriffsgeschichte reflektierten.

II. Warum eine Begriffsgeschichte der Globalisierung? Erkenntnisinteressen und Eingrenzung

Um eine solche Untersuchung theoretisch zu schärfen, kann man Globalisierung im Sinne Reinhart Kosellecks als Grundbegriff fassen. Verstanden als ein „Leitbegriff der geschichtlichen Bewegung“ zielt seine begriffsgeschichtliche Analyse auf jene „Strukturen und großen Ereigniszusammenhänge“, die sein Entstehen zur Folge haben.¹ Damit geraten aus theoretischer Warte einige Fluchtpunkte des begriffsgeschichtlichen Erklärungsinteresses in den Blick.

¹ Reinhart Koselleck, Einleitung, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1: A–D, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XIII f.

Zum einen stellt sich die Frage nach dem imaginären Gehalt der Rede von der Globalisierung: Kommt es durch sie zu einer schöpferischen, innovativen Deutung der politischen und sozialen Welt? Wie gewinnt der Neologismus Globalisierung in seiner Gleichsetzung oder Abgrenzung von sprachlich Gegebenem Bedeutung? Welches Verhältnis von Erfahrung und Erwartung (mit Koselleck: zwischen „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“) tritt im Begriffsgebrauch zutage? Zum anderen verweist die begriffsgeschichtliche Theorie auf den politischen Gehalt von Begriffen. Die Aufmerksamkeit richtet sich damit auf die Rolle von Gegenbegriffen im sprachlichen Feld und damit auf die polemischen Konstellationen. Zum dritten stellt sich schließlich die Frage nach der Temporalität, der zeitlichen Binnenstruktur der Globalisierungssemantik: Von wem wird das Phänomen wann und vor welchem Hintergrund als Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges beschrieben?² Taugt der Globalisierungsbegriff, wiederum mit Koselleck gesprochen, als „Zeitlichkeitsindikator“³?

Verschiedene Eingrenzungen dieser Untersuchung sind dabei zu benennen. Klar ist mit dem Fokus auf das Begriffswort, den Neologismus Globalisierung als Prozessbegriff (und das Verb globalisieren) vor allem im Englischen und Deutschen, zunächst die sprachliche und somit auch kulturräumliche Limitierung der Untersuchung auf eine nolens volens westliche, und eine selbst darin noch konzentrierte Perspektive. Wie, um nur ein Beispiel zu nennen, mag sich eine dem semantischen Feld der Globalisierung korrespondierende Begrifflichkeit im Chinesischen im gleichen Zeitraum entwickelt haben? Wenigstens die Hypothese liegt nahe, dass unter fundamental anderen sozialen und politischen Bedingungen sich auch eine andere Ladung, ein anderer Bezug aus Erfahrung und Erwartung, in der Sprache niederschlägt – möglicherweise auch in bewusster Auseinandersetzung mit (Teilen) der hier erzählten Begriffsgeschichte. Ob sich für ein potenzielles Ausgreifen der Fragestellung in diese Richtung auch ein begriffsgeschichtlicher Ansatz aufdrängte, mag dabei offenbleiben.⁴

Zwei weitere Eingrenzungen betreffen die Konzentration auf den Begriff über das Begriffswort angesichts dessen Einbettung in ein vielgestaltiges semantisches

² Vgl. Olaf Bach, *Die Erfindung der Globalisierung. Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs*, Frankfurt a. M./New York 2013, S. 9–53.

³ Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, S. 11 f. und S. 18–20; vgl. auch S. 374.

⁴ Unabhängig von der kulturellen Verortung dieser Untersuchung verdeutlicht die Konzentration auf das Begriffswort und generell auf die sprachliche Dimension der Globalisierungssemantik zudem die Abgrenzung zu möglichen umfassenderen, jedenfalls methodisch anders operierenden diskursgeschichtlichen Ansätzen von der hier verfolgten Begriffsgeschichte. Eine entschieden diskursanalytische Herangehensweise dürfte umgekehrt die für ihren Korpus relevanten begriffsgeschichtlichen Befunde wohl kaum ignorieren; vgl. Reinhart Koselleck, *A Response to Comments on the Geschichtliche Grundbegriffe*, in: Hartmut Lehmann/Melvin Richter (Hrsg.), *The Meaning of Historical Terms and Concepts. New Studies on Begriffsgeschichte*, Washington 1996, S. 59–70, hier S. 65, und Dietrich Busse, *Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie*, in: Carsten Dutt (Hrsg.), *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, Heidelberg 2003, S. 17–38.

Feld von begrifflichen Vorläufern, Neben- und Gegenbegriffen. Nicht nur kann man, erstens, den unter diesem Begriff thematisierten Prozessen eine umfangreiche Vorgeschichte von Weltsemantiken zuordnen; zudem stand, zweitens, der Begriff zunächst eher am Rande anderer Begrifflichkeiten und fungierte in seinen frühen Verwendungen (noch) nicht als Leitbegriff.

Was die Vorgeschichte betrifft, so ließe sich von einem bestimmten, wohl möglichst umfassenden heutigen Begriffsverständnis ausgehend in einer Art von semantisch-realhistorischem Dreisatz fragen, in welchen Semantiken historische Phänomene von (prinzipiell) weltumspannender Geltung *avant la lettre* auf den Begriff gebracht wurden. Hier kann das auch nicht in Ansätzen geleistet werden, darum begnüge ich mich mit einigen wenigen Hinweisen. Eine solche Vorgeschichte könnte den Begriff Ökumene behandeln, ebenso den Beginn einer planetarischen Sichtweise auf Globalität mit den Entdeckungsfahrten des 16. Jahrhunderts nachvollziehen oder hätte auf die diversen Entwürfe weltgeschichtlichen, völkerrechtlichen, weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Denkens im Zuge der europäischen Expansion seit der frühen Neuzeit einzugehen. Zudem dürften der Begriff Weltgeschichte und weitere moderne Zentralbegriffe wie Zivilisation, Geschichte und Menschheit nicht fehlen; dito wäre von Weltpolitik, Weltökonomie, Weltliteratur und anderen Begriffen die Rede, die die Verdichtung und Konkretisierung des Bewusstseins von Globalität anzeigen.⁵ Nicht fehlen würde beispielsweise in einer solch umfassenden Begriffsvorgeschichte, um nur ein prominentes Zitat aus dem 19. Jahrhundert anzuführen, Marx' Beobachtung im Kommunistischen Manifest, dass die „Bourgeoisie [...] durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch“ gestalte.⁶ Ebenso wäre, seit dem 19. Jahrhundert, vom Weltverkehr und oder von den Begriffskomplexen des Imperialismus und des Internationalismus die Rede.

Was das begriffliche Feld betrifft, seien stichwortartig nur einige der wohl relevantesten Stränge und Begriffe erwähnt, die für eine umfassende Semantik der Globalität wenigstens zu betrachten wären und die aus Sicht einer konsequenten Eingrenzung auf den Globalisierungsbegriff nur am Rande in den Blick geraten: erstens der beginnende und als in letzter Konsequenz global zu denkende Kalte Krieg, die ins katastrophale gewendete Globalität der nun möglichen weltweiten globalen Zerstörung durch Nuklearwaffen und die in der Summe umfassende Globalität der Unterscheidung von Erster, Zweiter und Dritter Welt; zweitens die Konzepte von Globalität, die sich in Begriffen, Metaphern und Modellen wie Marshall

⁵ Zur Ökumene vgl. Joseph A. Loya, *Ecumenism*, in: Maryanne C. Horowitz (Hrsg.), *New Dictionary of the History of Ideas*, Bd. 2, New York 2004, S. 623–625, und Adam Seigfried, *Ökumene*, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 6: Mo–O, Basel 1984, S. 1174–1177. Zur planetarischen Dimension als Folge der europäischen Entdeckungsfahrten vgl. Urs Bitterli, *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung, München ³2004, und Heinz Gollwitzer, *Geschichte des weltpolitischen Denkens*, Bd. 1: *Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Beginn des Imperialismus*, Göttingen 1972.

⁶ Karl Marx/Friedrich Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*, in: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 4, Berlin (Ost) 1972, S. 459–493, hier S. 466.

McLuhans *Global Village*, Richard Buckminster Fullers „Spaceship Earth“ („Raumschiff Erde“), dem Bild des „blauen Planeten“, dem *Whole Earth Catalogue*, planetarischen Planungseuphorien der 1960er Jahre oder der ebenso global ins Warnende umgeschlagenen These der *Limits to Growth* und ihrer Rezeption ihren Ausdruck fanden; drittens die globalen Sinndimensionen von Theorieansätzen wie der Modernisierungstheorie, Konvergenztheorie, Dependenztheorie, Weltsystemanalyse und Weltgesellschaft; sowie last, not least die Spielarten der auf das Nationale bezogenen Begrifflichkeiten wie inter-, trans-, multi- oder supranational.⁷

Schon diese Stichworte genügen, um zu zeigen, wie dicht und divers die Weltsemantiken nicht erst seit dem 20. Jahrhundert sind. Umso mehr muss interessieren warum ein – weiterer – Neologismus, der umfassende Prozessbegriff Globalisierung, eine solch steile Karriere machen konnte. Was galt es zu benennen, was suchten Akteure auf den Begriff zu bringen, und was war zu bekämpfen oder zu fördern, als sie Globalisierung zu einem zentralen Begriff ihrer Argumente machten?

III. Weltkriegserfahrung, Weltfriedenserwartung und neue Erfahrungen von Globalität: Frühe Verwendungen des Prozessbegriffs in der Nachkriegszeit

Das Prozesswort globalisieren taucht in den frühen Nachkriegsjahrzehnten vereinzelt auf, jedoch zunächst ohne, dass das Wort als Begriff rezipiert worden wäre. Es sind Verwendungen in den Seitenarmen anderer, und mit anderen Begrifflichkeiten operierender Diskurse, die ein teilweise innovatives, aber punktuelles sprachschöpferisches Sprachhandeln anzeigen. So ist etwa 1944 im Traktat „Planetary Democracy“ der amerikanischen Philosophen Oliver L. Reiser und Blodwen Davies vom „Globalizing of Democracy“ die Rede – unter dem Eindruck eines

⁷ Vgl. David Kuchenbuch, „Eine Welt“. Globales Interdependenzbewusstsein und die Moralisierung des Alltags in den 1970er und 1980er Jahren, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), S. 158–184. Zum „Global Village“ vgl. die erstmalige Formulierung des in Folge vor allem von Marshall McLuhan popularisierten und mit ihm assoziierten Begriffs in Edmund Carpenter/Marshall McLuhan, *Explorations in Communication*. An Anthology, London 1960, S. XI. Das „Raumschiff Erde“ wurde eingeführt von R. Buckminster Fuller, *Operating Manual for Spaceship Earth*, New York 1963. Weiterhin: Wolfgang Sachs, *Der blaue Planet*. Zur Zweideutigkeit einer modernen Ikone, in: *Scheidewege* 23 (1993), S. 168–189; vgl. dazu auch die Hinweise in Kuchenbuch, *Interdependenzbewusstsein*, S. 166 f., Anm. 28. Zum „Whole Earth Catalog“ vgl. Fred Turner, *From Counterculture to Cyberculture*. Stewart Brand, the Whole Earth Network, and the Rise of Digital Utopianism, Chicago 2006; Joachim Radkau, *Geschichte der Zukunft*. Prognosen, Visionen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute, München 2017, S. 242–296, hier S. 246 f. Die „Grenzen des Wachstums“ nach Donella H. Meadows u. a., *The Limits to Growth*. A Report for the Club of Rome’s Project on the Predicament of Mankind, New York 1972; vgl. dazu Helga Nowotny, *Vergangene Zukunft*. Ein Blick zurück auf die „Grenzen des Wachstums“, in: *Impulse geben – Wissen stiften*. 40 Jahre VolkswagenStiftung, Göttingen 2002, S. 655–694. Bei den Spielarten des Nationalen stellen die Debatten über den Internationalismus schon einen prominenten Strang der Vorgeschichte des Globalisierungsbegriffs dar; vgl. Heinz Gollwitzer, *Geschichte des weltpolitischen Denkens*, Bd. 2: *Zeitalter des Imperialismus und der Weltkriege*, Göttingen 1982, S. 253–255, und John A. Hobson, *The Ethics of Internationalism*, in: *International Journal of Ethics* 17 (1906), S. 16–28.

als global erlebten Kriegs und in der Hoffnung auf eine geeinte Welt.⁸ Der Prozess des Globalisierens sollte quasi aus der Weltkriegserfahrung heraus die Weltfriedenserwartung formulieren, wobei die Semantik des Planetarischen in den Vordergrund trat.

Eine andere frühe Verwendung des Prozessbegriffs steht im Kontext der frühen Modernisierungstheorie. Der Soziologe Paul Meadows sprach so, noch in Anführungszeichen, 1951 von einem „process of ‚globalization‘“, einer globalen Ausbreitung des „Kulturmusters“ der „Industrialisierung“.⁹ Ein Funktionär der Vereinten Nationen erörterte 1952 die Etablierung internationaler Institutionen durch *International Govcorps* und wollte darunter mehr verstanden wissen als eine bloße *Globalization* bestehender nationaler Einrichtungen.¹⁰ Ein amerikanischer Politikwissenschaftler beobachtete Mitte der 1950er Jahre, dass „alles, von der Kultur bis zum öffentlichen Gesundheitswesen [...], ‚globalisiert‘ worden ist“, dass der Botschafter alten Stils somit ausgedient habe und durch Fachspezialisten mit dann, in letzter Konsequenz, globaler Orientierung abzulösen sei.¹¹ Ein US-amerikanischer Universitätspräsident forderte 1953 programmatisch: „Wir sollten unsere Universitäten globalisieren“, und konstatierte einen „Bedarf für einen globalisierten Lehrplan, der widerspiegelt, wie es in der Welt wirklich zugeht“.¹²

Und in der Mitte der 1960er Jahre wurde, wieder aus der Warte der United Nations (UN), die „stetige Globalisierung der internationalen Beziehungen“ festgestellt – das heißt hier, vereinfacht gesagt, die Universalisierung des Nationalstaats als Grundbaustein globaler Institutionen.¹³ An anderer Stelle hielt man fest, dass eine globale Kontrolle von Sachbereichen durch die UN nur „in Bezug auf Aktivitäten, die globalisiert werden können“, Sinn mache.¹⁴ In der politikwissenschaftlichen Disziplin der Internationalen Beziehungen war seit den späten 1950er Jahren von der „Globalisierung“ der internationalen Politik“ die Rede – konkret auch im Hinblick darauf, wie die internationale Sphäre jenseits der Be-

⁸ Oliver L. Reiser/Blodwen Davies, *Planetary Democracy. An Introduction to Scientific Humanism and Applied Semantics*, New York 1944, S. 168. Vgl. auch Kuchenbuch, *Interdependenzbewusstsein*, S. 164. Am Ende des Zweiten Weltkriegs kam es zu einer Hochzeit der universalistischen Vorstellungen von Globalität; vgl. Hanno Kesting, *Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg. Deutungen der Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Ost-West-Konflikt*, Heidelberg 1959, S. 249. Wendell Willkies Bestseller „*One World*“ (London 1943) prägte eine der prominentesten Formulierungen dieses Gedankens.

⁹ Paul Meadows, *Culture Theory and Industrial Analysis*, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Sciences* 274 (1951), S. 9–16, hier S. 11.

¹⁰ Vgl. Sigmund Timberg, *The Corporation as a Technique of International Administration*, in: *The University of Chicago Law Review* 19 (1952), S. 739–758, hier S. 747.

¹¹ Henry M. Wriston, *The Foreign Service and Representation Abroad*, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 100 (1956), S. 105–113, hier S. 108. Übersetzung des Zitats von Cornelius Hartz. Wenn nicht anders gekennzeichnet, dann stammen Zitatübersetzungen immer von ihm.

¹² *The Saturday Review* vom 12.9.1953: „Let’s Globalize our Universities“.

¹³ Inis L. Claude, *Implications and Questions for the Future*, in: *International Organization* 19 (1965), S. 835–846, hier S. 837.

¹⁴ Bart Landheer, *The Image of World Society and the Function of Armaments*, in: *Journal of Peace Research* 1 (1964), S. 232–241, hier S. 236.

ziehung zwischen Nationalstaaten auf höherer Ebene zu organisieren sei.¹⁵ Eine bestimmte Sinnrichtung dieser Rede von der Globalisierung als Art der Weltpolitik meinte die Globalisierung der Politik eines Staats, beispielsweise die „Globalisierung der amerikanischen Eindämmungspolitik“¹⁶ oder die „Globalization of Soviet Foreign Policy“.¹⁷

Beim Blick auf die angeführten Belege für das Begriffswort aus den 1950er und 1960er Jahren zeigt sich insgesamt, dass der Idealismus der späten Kriegszeit – für die exemplarisch Wendell Willkies Rede von der *One World* stand – einer zwar zwiespältigen, insgesamt aber eher ernüchterten Wahrnehmung globaler Realitäten gewichen war. Statt einer Weltfriedensordnung wurde nun eine faktische Globalisierung der Politik, der Staatenwelt und (zum Teil wenigstens) explizit nicht staatlicher Phänomene und Institutionen festgestellt – und nun auch mit Globalisierung ohne viel Aufhebens auf einen Begriff gebracht. Neben die weltweite Ausbreitung der Nationalstaaten traten zudem die Erfahrungen des global gedachten Kalten Kriegs. Bemerkenswert ist weiterhin, dass erste Schritte unternommen wurden, diese politische und nationalstaatliche Globalität im Hinblick auf nicht staatliche Akteure zu erweitern und so von einer Verdichtung des üblicherweise nur international gedachten Felds grenzüberschreitender Interaktion auszugehen.

Die Dichte der Belege für den Prozessbegriff nahm in den 1970er und 1980er Jahren zu, auch der Grad an Differenzierung wuchs. Zudem wurde der Begriff in den jeweiligen Texten tendenziell prominenter, die Anführungszeichen fielen weg, der Begriff rückte in Kapitelüberschriften und Titel, gewann in der jeweiligen Argumentation systematische Bedeutung. Die Verwendung im Bereich der Politik verstetigte sich, gleichzeitig wurden neue Sinnrichtungen erschlossen. So führte Willy Brandt, um nur ein Beispiel zu nennen, in seiner Einleitung zum Abschlussbericht der 1977 eingesetzten „Nord-Süd-Kommission“ zur Entwicklungspolitik im Jahr 1980 aus: „Die Globalisierung von Gefahren und Herausforderungen – Krieg, Chaos, Selbsterstörung – erfordert eine Art ‚Weltinnenpoli-

¹⁵ So, noch mit Anführungszeichen, Trygve Mathisen, *Methodology in the Study of International Relations*, New York 1959, S. 30. Mit Bezug auf die Konsequenzen der totalen Zerstörungskraft der kriegerischen Mittel sprach Michael Brecher von der „globalization of politics“, in: *International Relations and Asian Studies. The Subordinate State System of Southern Asia*, in: *World Politics* 15 (1963), S. 213–235, hier S. 215. So auch im Titel eines Aufsatzes George Modelski, *Communism and the Globalization of Politics*, in: *International Studies Quarterly* 12 (1968), S. 380–393, hier S. 389, mit seiner Definition von Globalisierung als „the development of a global layer of interaction substantial enough to support continuous and diversified institutionalization. [Globalization] is the result of the increasing size, complexity and sophistication of world society.“

¹⁶ Norman A. Graebner, Rezension von A. Guy Hope „America and Swaraj. The U.S. Role in Indian Independence“, und Sung Youg Kim „United States-Philippine Relations 1946–1956“, in: *The American Historical Review* 74 (1969), S. 1586 f., hier S. 1587.

¹⁷ Vernon V. Aspaturian, *Soviet Foreign Policy at the Crossroads. Conflict and/or Collaboration?*, in: *International Organization* 23 (1969), S. 589–620, hier S. 600.

tik', die über den Horizont von Kirchtürmen, aber auch nationale Grenzen weit hinausreicht.¹⁸

Von Globalisierung wurde nun auch mit Blick auf kulturelle Entwicklungen und Technologien gesprochen. In verschiedenen Kontexten lassen sich Konnotationen von Zwängen der gemeinten Globalisierung feststellen. Mittels Globalisierung oder globalisieren sammelte man in unterschiedlichen Bereichen (im Prinzip) globalitäts-bezogene Erfahrungen und dachte sie weiter. Bezüge zu in der Zeitgenossenschaft etablierten Semantiken, die Globalität thematisieren, gibt es – beispielsweise zu McLuhans *Global Village* oder zur Weltsystemtheorie. Von Globalisierung zu sprechen, war hier anschlussfähig und bot in der Form des Prozessbegriffs gleichzeitig die Möglichkeit, neue Bedeutungen zu setzen, als neuartig erfahrene Phänomene zu beschreiben und sich dabei von bestehenden Begriffen abzugrenzen.

Damit ist der Hintergrund skizziert, vor dem sich der für die frühe Popularisierung des Begriffs seit den 1960er Jahren zentrale Strang entwickelte. Hier sollte er erstmals eine zugespitzte Bedeutung erlangen, während er bis dahin trotz der zunehmenden Gebräuchlichkeit doch eher im Kielwasser anderer Semantiken und Begriffe mitschwamm: nämlich die Erörterung grenzüberschreitender Wirtschaftstätigkeit.

IV. Von der „Globalisierung des Business“ zur „Globalisierung der Märkte“: Die Zuspitzung der Globalisierungsbegrifflichkeit im Bereich der Wirtschaft

Die Popularisierung der Rede von Globalisierung im Bereich der Wirtschaft erfolgte vor allem entlang dreier Debattenstränge: jenem zur Entstehung und Bedeutung der MNC, der These einer „Globalisierung der Märkte“ und der *Financial Revolution* in den Finanzmärkten.

„Ich glaube, dass die Globalisierung der amerikanischen Wirtschaft keine Grenzen kennt“, ließ sich der Chief Executive Officer der Standard Oil Company, Michael Haider, 1967 im *Time Magazine* zitieren. Und weiter: „US-Unternehmen denken längst nicht mehr in Grenzen, [...] zusammen bestimmen sie, was in der Welt [im Original: Together, They are Rocking the World] vor sich geht. Ihre Globalisierung stellt einen unvermeidlichen Showdown zwischen moderner Technologie und althergebrachtem Nationalismus dar.“¹⁹ Es war die Sorge vor dieser Art von *Globalization*, die Jean-Jacques Servan-Schreibers 1967 erschienenen Buch „Le défi américain“ zum Bestseller machte. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe sah Franz Josef Strauß auf Europa die Entscheidung zukommen „ob wir fähig sind,

¹⁸ Willy Brandt, Wandel tut not: Frieden, Ausgleich, Arbeitsplätze, in: Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Bericht der Nord-Süd-Kommission, Köln 1980, S. 11–40, hier S. 27. Am Rande sei erwähnt, dass die erste mir bekannte Verwendung von Globalisierung im Deutschen 1959 in Kesting, Geschichtsphilosophie, S. 306, zu finden ist: „Die Industrialisierung der Welt ist nicht notwendigerweise eine Globalisierung des Industrialismus in seiner kapitalistischen Form.“

¹⁹ *Time Magazine* vom 29.12.1967: „The Long-Term View From the 29th Floor“.

den Übergang vom Nationalstaat zum Kontinentalstaat zu vollziehen. Wer aber diesen Übergang nicht bewältigt, der wird im planetarischen Zeitalter, das auf uns zukommt, nicht mehr mitzureden haben“.²⁰ Von Globalisierung – und nicht von Planetarismus – sprach Rudi Dutschke 1968 unter umgekehrten Vorzeichen: Er stellte dem „Terrorismus des von den ‚giant-corporations‘ bestimmten Weltmarktmechanismus“ die „Globalisierung der revolutionären Kräfte“ gegenüber.²¹

Diesseits der Hurrastimmung, die im zitierten *Time*-Artikel zum Ausdruck kommt, war die Globalisierung der MNC vor allem auch eine alles andere als triviale Managementaufgabe. Früh wurde dabei die genuin globale Perspektive hervorgehoben, welche die Führungsriege einzunehmen habe. Zunächst setzte sich der 1960 von David Lilienthal geprägte Begriff MNC²² durch. Lilienthal sah das vorrangige Managementproblem denn auch in der oft mühseligen Ausgestaltung der Beziehungen zu den jeweiligen Regierungen und Verwaltungen der Länder, in denen man tätig war.

Dennoch herrschte an euphorischen, auch programmatischen Schriften, die den global operierenden Großkonzern als Avantgarde einer verstärkt nun auch so bezeichneten Globalisierung feierten, kein Mangel. So etwa in „Some Management Problems in Spaceship Earth. The Megafirm and the Global Industrial Estate“ des Wharton-Professors Howard Perlmutter, George W. Balls „Promise of the MNC“ oder „The Chasm Ahead“ des italienischen Top-Managers und späteren Club of Rome-Gründers Aurelio Peccei.²³ Sie alle operierten mit einer mehr oder weniger scharfen Polemik gegen den Nationalstaat. Die Unternehmen seien dem Staatswesen um Längen voraus, unter anderem indem ihre Managementpraxis Formen globaler Integration schaffe, die durch eine „fortschreitende Globalisierung oder Planetisierung“ in eine wohlhabendere, friedlichere und rationalere Welt führe.²⁴

Diese Versprechen wurden in der „Krise der 1970er“ gründlich desavouiert.²⁵ Die Kritiker der MNC – am prominentesten Richard J. Barnet und Ronald E. Mül-

²⁰ Jean-Jacques Servan-Schreiber, *Die amerikanische Herausforderung*, Hamburg 1968, S. 11. Das französische Original erschien 1967 in Paris.

²¹ Rudi Dutschke, *Geschichte ist machbar. Texte über das herrschende Falsche und die Radikalität des Friedens*, Berlin 1991, S. 105.

²² Vgl. David E. Lilienthal, *Management of the Multinational Corporation*, in: Melvin Anshen/George L. Bach (Hrsg.), *Management and Corporations 1985. A Symposium Held on the Occasion of the Tenth Anniversary of the Graduate School of Industrial Administration, Carnegie Institute of Technology, New York 1960*, S. 119–158.

²³ Vgl. Howard V. Perlmutter, *Some Management Problems in Spaceship Earth. The Megafirm and the Global Industrial Estate*, in: *Academy of Management Proceedings, August 1969*, S. 59–93; *Fortune* vom 1.6.1967: „The Promise of the Multinational Corporation“ (George W. Ball), und Aurelio Peccei, *The Chasm Ahead*, New York 1969; und auch: *New York Times* vom 25.10.1972: „The New Globalists“.

²⁴ Ebenda, S. 148 f. Zum Werdegang Pecceis und den verschiedenen planetarisch-globalen Bezügen seines Denkens und Wirkens als Organisator von planerisch und westlich orientierter Zukunftsforschung sowie zur Gründung des Club of Rome vgl. Elke Seefried, *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980*, Berlin/Boston 2015, S. 241–254.

²⁵ Allgemein schwand „um 1970 [...] das Vertrauen in die Voraussagbarkeit und Steuerbarkeit der Zukünfte“; ebenda, S. 491. Zur Gemengelage der politischen und wirtschaftlichen Kri-

ler 1974 – teilten die Prämissen der zitierten und von ihnen so titulierten *World Manager* und gestanden ihnen zu, mit ihren Organisationen durch die *Globalization of Big Business* eine genuin globale Handlungssphäre geschaffen zu haben: „Globale Konzerne sind die mächtigste menschliche Organisation, die je ersonnen wurde, um die Zukunft in den Griff zu bekommen. [...] Die Weltmanager haben als erste ein plausibles Modell der Zukunft entwickelt, das die ganze Erde umfaßt.“²⁶ Doch rechneten sie ihnen die Krisensymptome der Gegenwart vor und hielten sie für die Verursacher der Krise, nicht für die zukünftigen Heilsbringer.

Zum Dreieck der Globalisierung als organisationsinternes Managementproblem, gesellschaftlicher Zukunftsvision – vor allem durch die Schaffung einer genuin globalen Handlungssphäre – und früher Globalisierungskritik gesellte sich bald die Vorstellung von der Globalisierung als externer Zwang für unternehmerisches Handeln. Globalisierung war aus Managementsicht bald nicht mehr (nur) die weltweite Integration der eigenen Organisation und Wertschöpfungskette und damit als Managementproblem (zumindest theoretisch) verfügbar. Globalisiert waren nun auch die Märkte, das heißt das Geschäftsumfeld selbst. Man entschied sich nicht mehr für die Globalisierung, sondern war mit ihr konfrontiert – so Michael E. Porters in seinem 1980 erschienenen Klassiker der Strategielehre „Competitive Strategy“,²⁷ der unter anderem beobachtete, dass gerade amerikanische Unternehmen aufgrund ihres übergroßen Heimmarkts nicht besonders gut darin gewesen seien, globale Managementlösungen zu finden – im Gegensatz etwa zur japanischen Konkurrenz.

Theodore Levitts Aufsatz „The Globalization of Markets“ von 1982 kehrte in diesem Sinne die Verhältnisse vollends um: Polemisch wandte er sich gegen die MNC und gerade gegen ihre Multinationalität, trotz der sie es verpasst hätten, sich den homogenisierten Konsumwünschen der weltweiten Mittelklasse anzupassen.²⁸ Das globale Unternehmen erschien nun nicht mehr Antreiber und vorbildlicher Akteur der Entwicklung, sondern allenfalls Nutznießer – oder Opfer, denn, so proklamierte Levitt, „Unternehmen, die sich nicht an die neuen globalen Gegebenheiten anpassen, wurden die Opfer derjenigen, die dies tun.“²⁹

Levitts extreme Zuspitzung des Globalisierungsbegriffs blieb nicht unwidersprochen. In der Folge kam es zu Einschränkungen des Geltungsbereichs der so verstandenen Globalisierung, etwa auf die industrialisierte Erste Welt oder die „Triade“ aus, so in den Worten des deutschen Unternehmensberaters Herbert

sensymptome in der ersten Hälfte der 1970er Jahre vgl. Harold James, Rambouillet, 15. November 1975. Die Globalisierung der Wirtschaft, München 1997, S. 8–10.

²⁶ Richard J. Barnett/Ronald E. Müller, Die Krisenmacher. Die Multinationals und die Verwandlung des Kapitalismus, Hamburg 1975, S. 320. Die Originalausgabe erschien 1974 in New York unter dem Titel „Global Reach. The Power of the Multinational Corporations“.

²⁷ Vgl. Michael E. Porter, Competitive Strategy. Techniques for Analyzing Industries and Competitors, New York 1980.

²⁸ Vgl. Theodore Levitt, The Globalization of Markets, in: Harvard Business Review 61 (1983), S. 92–102.

²⁹ Ebenda, S. 102.

Henzler, „650 Millionen willigen Kunden in Europa, Amerika und Japan“.³⁰ Es war nach Henzlers japanischem Kollegen Kenichi Ohmae nicht die Globalität eines „UNO-Modell[s]“ der Expansion, die „zum Einstieg auch in unattraktive Märkte“ (im Original heißt es „running into the jungles“) verführte.³¹ Vielmehr stärkten sie das Globalisierungskonzept hier in seiner praktischen Konsequenz, indem es räumlich (einstweilen) fokussiert wurde – so wie auch die globalen Finanzmärkte ihre räumliche Basis zuvorderst in den Weltfinanzzentren hatten.

Neben der Aktionsstruktur der globalen Organisation und globalen Märkte trat im wirtschaftlichen Globalisierungsdiskurs als dritte, genuin global gedachte Handlungssphäre der Finanzmarkt, insbesondere das nun technisch auf breiter Front ermöglichte „Geschäftemachen rund um die Uhr“ und die „Emission globalen Eigen- und Fremdkapitals“.³² Die Einführung einer internationalen elektronischen Wertpapierabrechnung (*Clearing*) wurde 1985 im Magazin *Euromoney* unter dem Titel „Clearing the Way to Globalization“ erörtert.³³ Die Kritik an dieser Globalisierung erhielt auch das Label „Supranationalismus“ – womit vor allem die Ortlosigkeit des Phänomens beklagt wurde.³⁴

Die Kurseinbrüche an den Börsen im Oktober 1987 avancierten dann sozusagen zum ersten Erinnerungsort dieser finanzmarktbezogenen Globalisierungsvorstellung. Der Crash des *Black Monday* wurde unmittelbar auf die Globalisierung bezogen. „Es war das erste Mal, dass so viele Börsen auf der ganzen Welt an einem einzigen Tag dermaßen heftig abgestürzt sind, und das war das Resultat der Globalisierung der Finanzmärkte [...]. Dies ist unser erster wirklich globaler Crash“, erklärte die *Washington Post* die Kursverluste, während die *New York Times* den Zusammenhang umgekehrt aufzeigte: „Sollten weitere Beweise dafür erforderlich sein, dass die Finanzmärkte ‚globalisiert‘ worden sind, findet man sie in der Kettenreaktion, die binnen weniger als 24 Stunden alle Finanzplätze der Welt erfasst hat.“³⁵ Dieser Crash zeigte Beobachtern vor allem eines an: eine faktische, wenn auch noch wenig verstandene globale Integration im Finanzwesen. Was bei Levitt (der in polemischer Absicht multinational von global abgrenzte) noch eine leicht angreifbare Übertreibung und Vereinfachung war, wurde angesichts grenzüberschreitender Integration durch die plausibel als globale Einheit zu betrachtenden Finanzmärkte als eine neue Realität vorgeführt. Und diese neue, das heißt von Zeitgenossen als neuartig erlebte und verstandene, soziale Realität ließ sich vor allem auch als Globalisierung begreifen.

³⁰ Herbert Henzler/Wilhelm Rall, Facing up to the Globalization Challenge, in: McKinsey Quarterly 1 (1986), S. 52–68, hier S. 52.

³¹ Kenichi Ohmae, Macht der Triade. Die neue Form weltweiten Wettbewerbs, Wiesbaden 1985, S. 43. Das Originalzitat findet sich auf S. 31 in der Ausgabe von 1985.

³² Adrian Hamilton, *The Financial Revolution*, New York 1986, S. 16.

³³ Vgl. *Euromoney* vom Oktober 1985: „Clearing the Way to Globalization“.

³⁴ Vgl. Howard M. Wachtel, *The Money Mandarins. The Making of a New Supranational Economic Order*, New York 1986.

³⁵ *Washington Post* vom 20.10.1987: „Stock Market Suffers Largest Loss in History As Dow Industrial Average Drops 508 Points“ und „Wave of Selling Sweeps Across International Borders“, sowie *New York Times* vom 23.10.1987: „It Is Time to Act“.

V. Die Expansion des Begriffsgebrauchs seit den frühen 1990er Jahren: Zwischen „unvollendeter Tatsache“ und Globalisierungskritik

Die frühen 1990er Jahre stellen für die zeitgeschichtliche Betrachtung des Globalisierungsbegriffs zunächst insofern einen markanten Übergang dar, als die Verwendung geradezu explodierte. Globalisierung war nun in aller Munde. Weite Teile der hier betrachteten Öffentlichkeit griffen den Begriff auf. Vor dem Hintergrund der Entwicklung bis in die 1980er Jahre stellt sich die Frage, wie es zu dieser Entwicklung kam und entlang welcher Linien sich die Globalisierungssemantik seit 1990 entfaltete.

In seiner 1990 als Buch veröffentlichten und in Folge weithin rezipierten Vortragsreihe „The Consequences of Modernity“ legte Anthony Giddens ein derart umfassendes und konzeptionell durchgearbeitetes Definitionsangebot des Globalisierungsbegriffs vor, dass es in seiner begrifflichen Bedeutungsausweitung und Binnendifferenzierung kaum mehr zu überbieten war.³⁶ Globalisierung war bei Giddens die

„Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen, durch die entfernte Orte in solcher Weise miteinander verbunden werden, daß Ereignisse am einen Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele Kilometer entfernten Ort abspielen, und umgekehrt. [...] Die *örtliche Umgestaltung* gehört nicht weniger zur Globalisierung als die laterale Verbreitung sozialer Verbindungen über Raum und Zeit hinweg.“³⁷

Ohne auf den soziologischen Theoriediskurs, die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses Texts oder die Prominenz des Autors als *Public Intellectual* und Politikberater im Detail einzugehen, interessiert aus begriffsgeschichtlicher Sicht zunächst die Breite der Definition, unter der sich praktisch alle erwähnten und alle folgenden Debatten konzeptionell problemlos subsumieren ließen.³⁸ Ob Politik,

³⁶ Diesbezüglich sprach gar Justin Rosenberg, *The Follies of Globalisation Theory. Polemical Essays*, London 2000, S. 88, von dem „ur-text of globalisation as a social theory“.

³⁷ Anthony Giddens, *Konsequenzen der Moderne*, 2., aktualisierte Aufl., Frankfurt a. M. 1995, S. 85 f.; Hervorhebung im Original.

³⁸ Durchaus instruktiv, quasi als Oral History Quelle für die Begriffsgeschichte der Globalisierung Terhi Rantanen, *Giddens and the „G“-Word. An Interview with Anthony Giddens*, in: *Global Media and Communication* 1 (2005), S. 63–77, hier S. 64 f.: „I probably felt the existing words were not dealing with the issues properly. I made a bit of a transition from talking aimlessly about modernity and so on to talking about globalization as a particular phase, really a kind of development of the modern. I think I saw it as a particular phase of development of the world and society, and developed my view. [...] So I would say it was a transition that happened in the early 1990s. But I remember the struggle to get people outside the academic environment to even consider the emerging debate. I got involved in Labour Party politics in the early 1990s, just before the 1992 election. I was trying to get people in various think tanks also to become connected to the emerging globalization debate. But world interest was absolutely not there at that point. So it took a while before it penetrated more effectively to a wider public consciousness.“

Gesellschaft, Wirtschaft oder Kultur (Giddens ging auf all diese Aspekte in der ein oder anderen Form ein): Globalisierung stand spätestens von nun an als Zentralbegriff bereit. Er lässt sich flexibel auf lebensweltliche oder medial vermittelte Phänomene anwenden, die irgendeine Art von sozialer, politischer oder kultureller Entgrenzung nahelegen. Und der anschwellende Begriffsgebrauch ist wohl ohne eine Vielzahl politischer, medial-kultureller und natürlich wirtschaftlicher Phänomene kaum zu erklären, auf die sich die Aufmerksamkeit nun durch die Linse des in seiner Bedeutung maximal ausgeweiteten Begriffs Globalisierung zu richten begann.

Gleichwohl bezeichnete Globalisierung von nun an nicht automatisch und in jeder Verwendung einen allumfassenden Prozess. Vielmehr setzten sich bestimmte, mehr oder weniger klar konturierte Debatten fort oder intensivierten sich, in denen der Begriff vorher bereits Verwendung gefunden hatte und die nun in verschärfter Form geführt wurden. Die „Globalisierung des Business“ als unternehmerisches Handlungsfeld dauerte ungebrochen an und damit auch die (akademische und praktische) Debatte, welche Handlungsimplicationen diese Art der Globalisierung mit sich bringe.³⁹

Eine prominente Verdichtung der Diskussion um die Globalisierung erfolgte darüber hinaus über die Frage nationalstaatlicher Souveränität unter den Bedingungen einer umfassend verstandenen, vor allem auch ökonomischen Globalisierung. Zwei weithin rezipierte Positionen stammten dabei von dem bereits mit seinem Konzept der „Triade“ zitierten Kenichi Ohmae einerseits und Robert Reich andererseits, seines Zeichens Politikwissenschaftler und später Arbeitsminister im Kabinett des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton.⁴⁰ Beide wandten sich gegen die Sichtweise, wonach der Nationalstaat die primäre geoökonomische Einheit darstelle. Ohmaes Argumentation war im Kern dieselbe geblieben, verbunden mit einer harschen Polemik gegen den Nationalstaat (ein aus der frühen Begriffsverwendung der *World Manager* bekanntes Motiv), dessen nationale Einheit er für obsolet hielt – vorgetragen von der Warte des selbsternannten Weltbürgers. Reich beschränkte sich bei der Ablehnung der Nation letztlich auf die ökonomische Dimension und stellte die Frage nach jenen Kräften, die das Nationale aufrechterhalten würden, wenn die Bindekraft der ökonomischen Einheit wegge-

³⁹ Vgl. John H. Dunning, *The Globalization of Business. The Challenge of the 1990s*, London 1993, und Christopher A. Bartlett/Sumantra Ghoshal, *What is a Global Manager?*, in: *Harvard Business Review* 70 (1992), S. 124–132. Die Einleitung im Zuge des Neuabdrucks des Aufsatzes von Bartlett und Ghoshal in der „Best of HBR“-Sparte im Jahre 2003 (81. Jahrgang, S. 101–108, hier S. 101) verweist dabei klar auf den gewandelten Zeitgeist, aus US-amerikanischer Perspektive ohne Zweifel unter den Eindrücken von „9/11“ und dem frühen Irakkrieg: „It is hard today to use the word ‚globalization‘ without a certain sense of irony, rueful or otherwise. Riven by ideology, religion, and mistrust, the world seems more fragmented, more at odds, than at any time since, arguably, World War II. But however deep the political divisions, business operations continue to span the globe, and executives still have to figure out how to run them efficiently and well.“

⁴⁰ Vgl. Kenichi Ohmae, *The Borderless World. Power and Strategy in the Interlinked Economy*, New York 1990, und Robert B. Reich, *The Work of Nations. Preparing Ourselves for 21st-Century Capitalism*, New York 1991.

fallen sei. Reichs Argumentation mündete 1991 in eine Reflexion über die Möglichkeiten amerikanischer nationaler Einheit, nachdem der nationale Zusammenhalt infolge der überwundenen sowjetischen Bedrohung zu zerbröseln begann. Eine grundsätzliche Gemeinsamkeit zwischen beiden Autoren bestand jedoch hinsichtlich der spezifischen Zukunftsorientierung ihrer Konzepte. Ausgangspunkt war die Asymmetrie der gegenwärtigen Konstellation: ein dysfunktionaler Nationalstaat und eine global organisierte Ökonomie, also, wenn man die Kosellecksche Formel bemühen will, eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in einer globalisierten Welt. Die Zukunft war da – und die gegenwärtige Vergangenheit des Nationalen hatte diese Entwicklung irgendwie nachzuvollziehen (bei Reich) oder sich aufzulösen (bei Ohmae).

Obwohl die These von den verringerten Gestaltungsmöglichkeiten nationalstaatlicher Politik als Ergebnis der Globalisierung viel dazu beigetragen hat, den Globalisierungsbegriff zu einem Gegenstand der öffentlichen Diskussion zu machen, blieb dies bei Weitem nicht die einzige Verdichtung des Gebrauchs. Die disziplinäre und thematische Adaption des Begriffs in den Wissenschaften – neben den Politik- und Wirtschaftswissenschaften und der Soziologie fanden sich Globalisierungsdebatten bald auch in Psychologie, Rechtswissenschaften oder Anthropologie – schritt in den 1990er Jahren ebenso voran wie die Verbreitung und der Gebrauch des Begriffs in den Massenmedien.

Die 1990er und 2000er Jahre sahen eine Ausdifferenzierung der Begrifflichkeit, die mit verschiedenen Versuchen der begrifflichen Bewältigung, der Lexikalisierung und der Messung einherging. Mit der explosionsartigen Verbreitung und Rezeption des Globalisierungsbegriffs galt es für ernsthaft interessierte Teilnehmer an der Debatte, gerade im akademischen Bereich, die Fülle der Begriffsverwendungen und das Mäandern der Debatten zu bewältigen. Einige wissenschaftliche Beiträge zum Ende der 1990er Jahre unternahmen so den Versuch, jeweils aus unterschiedlichen Fachtraditionen heraus Ordnung in die verschiedenen Debatten und Positionen zu bringen, die um den Globalisierungsbegriff kreisten. Dafür identifizierten sie Schlüsseldebatten, Themendiskurse oder Forschungsfragen.⁴¹ Entsprechend waren die um die Jahrtausendwende diskutierten Definitionsangebote, wenn sie sich nicht eine strikte disziplinäre oder thematische Selbstbeschränkung auferlegten, vor allem auch darauf aus, die gegebene Varietät an Themen und Perspektiven ohne Sinnbeschränkungen zu umfassen – meist um den Preis zunehmender Abstraktion.⁴²

⁴¹ Vgl. Mauro F. Guillén, *Is Globalization Civilizing, Destructive or Feeble? A Critique of Five Key Debates in the Social Science Literature*, in: *Annual Review of Sociology* 27 (2001), S. 235–260; Göran Therborn, *Globalizations. Dimensions, Historical Waves, Regional Effects, Normative Governance*, in: *International Sociology* 15 (2000), S. 151–179, und Dani Rodrik, *Symposium on Globalization in Perspective. An Introduction*, in: *The Journal of Economic Perspectives* 12 (1998), S. 3–8.

⁴² Die 2007 von Roland Robertson und Jan Aart Scholte herausgegebene „*Encyclopedia of Globalization*“ steckte mit ca. 400 Stichwörtern – von Acid Rain bis Youth Culture – in gewisser Weise das Maximum an semantischer Integrationskraft ab, die sich unter dem Globalisierungsbegriff mobilisieren ließ.

Im Kontext dieser Ordnungsversuche sind auch die Anstrengungen zur Quantifizierung und Messung der Globalisierung zu verorten. Sie stellten nicht zuletzt den Versuch dar, die Vielschichtigkeit des Begriffs durch eine Messung zu überwinden. Aufgrund der in den 1990er Jahren gängigen Bedeutungsbreite des Begriffs war das Bemühen, Globalisierung an einzelnen, isolierten und statistisch relativ einfach zu bestimmenden Indikatoren (etwa dem Welthandel) festzumachen, bald kaum noch plausibel. Doch auch wenn nur von der ökonomischen Globalisierung gesprochen wurde – schließlich war es angesichts der begrifflichen Ausdifferenzierung nicht mehr selbstverständlich, dass nur ökonomische Entwicklungen gemeint waren –, so musste plausiblerweise auch dann eine ganze Reihe von Indikatoren angeführt und näher diskutiert werden.

Die damit unternommene Operationalisierung des Globalisierungsbegriffs stieß rasch auf allerlei methodische Schwierigkeiten und Widersprüche. Die Vielschichtigkeit der Bedeutungsgehalte ließ sich prinzipiell durch eine Begrenzung der einbezogenen Faktoren einhegen. So unterschied der bis dahin differenzierteste und langlebigste Globalisierungsindex der Konjunkturforschungsstelle der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich ökonomische, politische und soziale Indikatoren, die mittels statistischer Verfahren gewichtet und in einen aggregierten Index überführt wurden.⁴³ Das ultimative Ergebnis dieser und anderer Indices waren Rankings, die den Grad der Globalisiertheit von Nationalstaaten festhielten.⁴⁴ So war Belgien (auf der Basis der Daten von 2008) das am meisten globalisierte Land der Erde, gemessen an allen Dimensionen. Spitzenreiter in den Einzeldisziplinen waren Singapur (hinsichtlich der ökonomischen Globalisierung), die Schweiz (bei der sozialen Globalisierung) und Frankreich (mit Bezug auf die politische Globalisierung). Methodisch und im Ergebnis ergab sich auf diese Weise eine Fokussierung auf den Nationalstaat als Einheit der verschiedenen Dimensionen von Globalisierung. Einerseits stieß man so auf die Problematik nationaler Eigenheiten bestimmter Phänomene. Andererseits wurden genuin globale Erscheinungen nur mittelbar erfasst: Methodisch gingen so etwa die durchaus unterschiedliche Globalisiertheit der Londoner City und der schottischen Highlands in der aggregierten Nationaleinheit Großbritannien auf.⁴⁵ Eine Konsequenz daraus zog der erste und anfänglich prominenteste Index der Zeitschrift *Foreign Policy*, der 2008 auf ein Ranking von *Global Cities* umgestellt wurde.⁴⁶

Aus begrifflicher Sicht stellte die Indexierung einerseits das Bestreben einer Integration von Bedeutungsebenen dar, indem deren Vielschichtigkeit in das Methodenset der Statistik überführt und standardisiert wurde. Globalisierung wurde

⁴³ Vgl. Axel Dreher/Noel Gaston/Pim Martens, *Measuring Globalisation. Gauging Its Consequences*, New York 2008.

⁴⁴ Vgl. Ben Lockwood/Michela Redoano, *The CSGR Globalisation Index. An Introductory Guide*, Centre for the Study of Globalisation and Regionalisation Working Paper 155/04, Warwick 2005.

⁴⁵ Vgl. Marco Caselli, *Measuring... What? Notes on Some Globalization Indices*, in: *Globalizations* 5 (2008), S. 383–404.

⁴⁶ Vgl. *Measuring Globalization*, in: *Foreign Policy* 122/2001, S. 56–65, und *The 2008 Global Cities Index*, in: *Foreign Policy* 169/2008, S. 68–76.

so als deskriptive Kategorie zergliedert, eingeeht – und definiert. Neben dem Umstand, dass dies nur einen, in der Hoffnung auf Objektivierung unternommenen Versuch der Festlegung darstellte, manifestierte sich auf diesem Wege ein bestimmter temporaler Bedeutungsgehalt, der Globalisierung als „unvollendete Tatsache“ abbildete. Globalisierung war nun da und passierte, und man kannte und bestimmte ihre Dimensionen im Detail. Sie mochte nicht überall im gleichen Maße verwirklicht sein, mochte in dieser oder jener Hinsicht gar abnehmen oder schwanken. Doch war sie in ihrer Gegenwärtigkeit kein Zukunftsprojekt mehr – und ihre umfassende Kleinteiligkeit erlaubte es zugleich, die gesamte Geschichte ihren Kategorien zuzuordnen.

Allerdings begegnete man dem expansiven Begriffsgebrauch nicht nur mit Versuchen der Definition, der Zergliederung, der lexikalischen Bewältigung und mit nie ans Ende kommenden Messungsbemühungen; der Begriff wurde vielfach und immer mehr auch einfach abgetan und verabschiedet. Die schiere Masse der Verwendungen machten ihn für Kritiker zu einer leichten Beute. Bald war vom „Mythos“ der Globalisierung die Rede,⁴⁷ womit vor allem versucht wurde, die Bedeutung des Begriffs zu stützen und die Validität hergebrachter Begrifflichkeiten zu stärken – etwa in dem Sinne, die globale Wirtschaft sei ein Mythos, aber Trends zur Internationalisierung gebe es natürlich schon.⁴⁸ Auch prominente Thesen in der Diskussion um die Globalisierung wurden so rhetorisch aufs Korn genommen, etwa wenn von „Globalization and the Myth of the Powerless State“ gesprochen wurde.⁴⁹ Vielfach war es wohl auch einfach Überdross, wenn von Globalisierung als Klischee, Folklore, *Globethink*, *Buzzword*, Modewort, Fetisch, *Global Speak*, *Globaloney* et cetera die Rede war.⁵⁰

Jenseits dieser Begriffskritik wurde die Verwendung gerade dort konkret, wo der Begriff mit dem Gegensatz von Globalisierung und Anti-Globalisierung polemisch aufgeladen und zum Gegenstand – und zum Medium – der politischen Auseinandersetzung avancierte. Und die Begriffskritik konnte natürlich auch ein Kniff in der politisch-polemischen Argumentation werden: Hier wurde dann sehr viel schärfer als in der bloß von Überdross getragenen Abwertung gegen die „Schimäre“, die „Globalisierungslüge“ oder die „Globalisierungsideologie“ polemisiert.⁵¹ Denn wenn sich der Inhalt der Globalisierung nicht schlüssig benennen

⁴⁷ Vgl. Susan P. Douglas/Yoram Wind, *The Myth of Globalization*, in: *Columbia Journal of World Business* 22 (1987), S. 19–29.

⁴⁸ Vgl. Paul Hirst/Grahame Thompson/Simon Bromley, *Globalization in Question*, Cambridge 2009, S. 2 und S. 16.

⁴⁹ Vgl. Linda Weiss, *Globalization and the Myth of the Powerless State*, in: *New Left Review* 225 (1997), S. 3–27.

⁵⁰ Vgl. *The National Interest* vom 1.9.1997: „Four Faces of Global Culture“; Robert S. Spich, *Globalization Folklore. Problems of Myth and Ideology in the Discourse on Globalization*, in: *Journal of Organizational Change Management* 8 (1995), S. 6–29; C. Christian von Weizsäcker, *Logik der Globalisierung*, Göttingen 1999, S. 47, und Rosenberg, *Follies of Globalisation*.

⁵¹ Rainer Zugehör, *Die Globalisierungslüge. Handlungsmöglichkeiten einer verantwortlichen Wirtschaftspolitik*, Bad Honnef 1998, S. 7; Gerald Boxberger/Harald Klimenta, *Die zehn Globalisierungslügen. Alternativen zur Allmacht des Marktes*, München 1998, und Karl-Georg Zinn, *Globalisierungslehre ist Mythenbildung*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 48

und eingrenzen ließ, warum sprachen dann alle davon? Die Antwort der Kritiker lautete: Weil sich dahinter Interessen verbergen, die aus der vermeintlichen Unvermeidbarkeit der Entwicklung sprichwörtlich Kapital zu schlagen suchen. Mit dieser politischen Stoßrichtung ging es dann zunächst darum, den Begriff in spezifische Gegensätze zu bringen.

Beispiele sind Gegensätze zwischen der Globalisierung von oben und der Globalisierung von unten; zwischen anvisierter *New World Order* und einer weiterhin durch kriegerrische Konflikte geprägten Welt nach dem Ende des Kalten Kriegs; zwischen Globalem und Lokalem, etwa den „wenigen hundert Konzerngiganten“ einerseits und den „territorial angesiedelten Kräften, die für das Überleben vor Ort notwendig sind und versuchen, die Gemeinschaft zu bewahren und neu zu definieren“,⁵² andererseits; zwischen einer erneuerten Konsum- und Kapitalismuskritik und der als kapitalistisch verstandenen Globalisierung; und schließlich zwischen der abgehobenen Globalisierung und auf den sozialen Nahbereich bezogener Kategorien wie Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Fairness.⁵³ Die Kritik an der Globalisierung, die sich in diesen Gegensätzen niederschlug, konnte dann unter dem Label der Anti-Globalisierung gefasst werden, das als positive Identifikationsformel problematisch blieb beziehungsweise meist rundweg abgelehnt wurde. Sie konnte aber auch die Form einer national grundierten Kritik eines *New Nationalism* annehmen, die in jüngster Zeit wieder eine Hausse erlebt.⁵⁴ Schließlich entstand eine ausgeprägte Antikritik der Globalisierungskritik, die sich verschiedener begrifflicher Strategien bediente, um die gemeinte Globalisierung gegen ihre Verächter zu verteidigen – zum Beispiel den Versuch einer Wiedereinhegung des Begriffs in der ökonomischen Sphäre verbunden mit dem Verweis auf – wenigstens im abstrakten Modell – unabwiesbare Effizienzgewinne durch internationale Arbeitsteilung. Dabei gestanden die Antikritiker allerdings zu, dass es

(1997), S. 251–256, hier S. 252. Vgl. auch Pierre Bourdieu, *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, Konstanz 1998.

⁵² Richard J. Barnett/John Cavanagh, *Global Dreams. Imperial Corporations and the New World Order*, New York 1994, S. 14 und S. 22.

⁵³ Das Motiv Globalisierung von oben und der Globalisierung von unten findet sich bei Richard Falk, *The Making of Global Citizenship*, in: Jeremy Brecher/John Brown Childs/Jill Cutler (Hrsg.), *Global Visions. Beyond the New World Order*, Boston 1993, S. 39–50. Die Formulierung „New World Order“ wurde im Januar 1991 von Präsident George H. W. Bush genutzt; vgl. David Reynolds, *One World Divisible. A Global History Since 1945*, New York 2000. Zur Kritik, die gerade auch an dieser Formel ansetzte, vgl. Benjamin R. Barber, *Jihad vs. McWorld*, in: *The Atlantic Monthly* 269 (1992), S. 53–65, und Joseph S. Nye, *What New World Order?*, in: *Foreign Affairs* 71 (1992), S. 83–96. Zur Konsumkritik vgl. Naomi Klein, *No Logo. Taking Aim at the Brand Bullies*, New York 2002. Der Gegensatz zum Nahbereich ist ein zentrales Motiv bei Noreena Hertz, *The Silent Takeover. Global Capitalism and the Death of Democracy*, London 2002.

⁵⁴ Zur linken Anti-Globalisierung vgl. David Graeber, *The New Anarchists*, in: *New Left Review* 13 (2002), S. 61–73, hier S. 62, und Naomi Klein, *Reclaiming the Commons*, in: *New Left Review* 9 (2001), S. 81–89. Und von rechts vgl. Patrick J. Buchanan, *The Great Betrayal. How American Sovereignty and Social Justice Are Being Sacrificed to the Gods of the Global Economy*, Boston 1998.

– so ein weiterer Topos der Globalisierungssemantik – im nationalen Maßstab „Gewinner“ und „Verlierer“ der Globalisierung geben mochte.⁵⁵

Um die explodierende und nun im Zentrum stehende Globalisierungssemantik entwickelte sich ein Strauß von zum Teil schon hergebrachten, aber nun ihrerseits in einem veränderten Begriffsfeld verhandelten polemischen Gegenbegriffen und imaginativen Nebenbegriffen. Vor allem im erweiterten Feld der Globalisierungskritik kam es zu Bedeutungseinbettungen, die den Prozess der Herausbildung von Globalität polemisch als ideologisch fundiertes und damit gezielt vorangetriebenes Großprojekt verstanden wissen wollten. Der in seiner Wortform eher auf eine beschreibende Kategorie abzielende Prozessbegriff Globalisierung wurde so als mehr oder weniger integriertes Projekt imaginiert und auch auf dem Wege der Fremdzuschreibung ideologisiert. Dies ist ein begriffsgeschichtlicher Nenner der drei Begriffe Globalismus, Neoliberalismus und Imperialismus im Kontext des Globalisierungsbegriffs.

Eine aus globalisierungskritischer Sicht vielfach gewählte Redeform war es in diesem Zusammenhang, von Globalismus statt von Globalisierung zu sprechen. Dabei ist zu beachten, dass die Bezeichnung Globalismus eine relativ lange Tradition hat, beispielsweise im Kontext der amerikanischen Außenpolitik. Auf dem Höhepunkt der mit den MNC verbundenen positiven Zukunftserwartungen konnte sich der Chef einer der größten amerikanischen Banken positiv gewendet als *New Globalist* bezeichnen. Und auch in den 1990er Jahren blieb es neben der politisch aufgeladenen Sinnrichtung möglich, den Begriff Globalismus ohne allzu starke polemische Intentionen einzusetzen.

Parallel jedoch und im Kontext der Globalisierungskritik erschloss der Begriff nun eine neue Bedeutungsebene. Globalismus wurde zur tendenziell polemisch aufgeladenen Fremdbezeichnung für ein ideologisch verkürztes Globalisierungsverständnis. Der Globalismus war dann eine „neue Denkweise, [die] asymmetrische Machtstrukturen in der Gesellschaft aufrecht erhält, die einer losen, heterogenen und oft nicht übereinstimmenden globalen Allianz von [...] ‚Globalisten‘ zugutekommt“. Seine soziale Grundlage werde durch „Unternehmensmanager, Führungskräfte großer transnationaler Unternehmen, Unternehmenslobbyisten, hochrangige Militärs, prominente Journalisten und PR-Spezialisten, Intellektuelle, die sich an ein großes öffentliches Publikum wenden, Staatsbürokraten und einflussreiche Politiker“, konstituiert.⁵⁶

In gleicher Weise tut man der vielschichtigen Ideen- und Begriffsgeschichte des Neoliberalismus nicht unrecht, wenn man mit Blick auf die jüngere Globalisierungssemantik seit den 1990er Jahren festhält, dass die Verknüpfung von Globalisierung und Neoliberalismus in der politischen Rede vor allem polemische

⁵⁵ Vgl. Jagdish N. Bhagwati, *In Defense of Globalization*, Oxford 2004, und Martin Wolf, *Why Globalization Works*, New Haven 2004.

⁵⁶ Manfred B. Steger, *Ideologies of Globalization*, in: *Journal of Political Ideologies* 10 (2005), S. 11–30, hier S. 26.

Potenziale aktivieren sollte.⁵⁷ Die Globalisierung wird in dieser Verknüpfung zu einem neoliberalen Großprojekt stilisiert, das der Durchsetzung handfester Interessen, etwa der im obigen Zitat aufgezählten Globalisten, dient. Diese polemische Sub-Konstellation im semantischen Feld der Globalisierung wird gerade auch vor dem Hintergrund der Gesamtschau auf die Begriffsgeschichte seit den 1990er Jahren deutlich, in der die Begriffskarriere gerade durch analytische, theoretische und beschreibende Verwendungen getragen wurde.

Am eindeutigsten polemisch besetzt war schließlich die Verknüpfung von Globalisierung und Imperialismus, prominent vor allem durch das „Kultbuch“ und „Grundlagenwerk der Globalisierungskritik“ von Michael Hardt und Antonio Negri: „Empire“.⁵⁸ Das zeitgenössische Empire ist nach Hardt und Negri eine grenzenlose, allumfassende ort- und zentrumslose Gewalt – eine Vielgestaltigkeit, die Konsequenzen auch für den Widerstand gegen Globalisierung und Empire besaß, die in Form der sogenannten Multitude organisiert und auf diesem Wege auch zu bekämpfen sei. Hardt und Negri reihten sich dabei durchaus in jenen Strom der Globalisierungskritik ein, die einen positiven Gegenbegriff Globalisierung vertrat: „Dieses utopische Element der Globalisierung nämlich ist es, das uns vor dem Rückfall in Partikularismus und Isolationismus als Reaktion auf die totalisierenden Kräfte des Imperialismus und rassistischer Herrschaft bewahrt und statt dessen dazu ermutigt, ein Projekt der Gegen-Globalisierung, des Gegen-Empire zu entwerfen.“⁵⁹

Wie dieses Zitat beispielhaft zeigt, eignet sich der Prozessbegriff Globalisierung in seiner jüngsten Form insgesamt nur bedingt zur Stilisierung von Handlungseinheiten.⁶⁰ Die Bedeutungsausweitung des Globalisierungsbegriffs ließ es politisch kaum opportun erscheinen, gegen Globalisierung zu sein – es sei denn, man identifizierte sich mit einem nationalen Partikularismus, von dem aus das Globale wenigstens im Interesse des jeweils national Eigenen zu bekämpfen war. Es konnte höchstens darum gehen, für die gute, wahre, richtige Globalisierung zu stehen. Dann blieb aus der Sicht des politischen Kampfs das Problem, polemisch motivierte Labels für die Gegenseite zu finden – beziehungsweise diese überhaupt erst begrifflich zu fassen. Drei realisierte Optionen waren die Identifikation der falschen Globalisierung mit einem globalistischen, neoliberalen oder imperialistischen Projekt, dem begrifflich dann beispielsweise eine menschliche und gerechte Globalisierung von unten gegenüberstand. Alle drei polemischen Labels

⁵⁷ Zur Ideengeschichte von Neoliberalismus vgl. Quinn Slobodian, *Globalists. The End of Empire and the Birth of Neoliberalism*, Cambridge 2018.

⁵⁸ Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri, *Empire*. Die neue Weltordnung, durchgesehene Studienausgabe, Frankfurt a. M./New York 2003. Vom „Kultbuch“ sprach Claus Leggewie, *Die Globalisierung und ihre Gegner*, München 2003, S. 76. Zum Gegensatz von Globalisierung und Imperialismus noch mit umgekehrten Vorzeichen vgl. Dutschke, *Geschichte ist machbar*, S. 105.

⁵⁹ Hardt/Negri, *Empire*, S. 128.

⁶⁰ Zum Gedanken der Stilisierung und Abgrenzung von Handlungseinheiten in der politisch-sozialen Semantik vgl. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 212.

rekurrierten dabei auf hergebrachte, im Zuge der Globalisierungskritik aktualisierte Kategorien.

Der Globalisierungsbegriff existierte neben polemischen auch in imaginativen Konstellationen, die bezüglich politisch motivierter Sinngehalte eher agnostisch waren. In ihm und durch ihn wurde nicht nur eine Ideologie bekämpft, sondern es wurde in seinem Gebrauch, seinen Ausdeutungen und Weiterungen auch eine bestimmte Vorstellung der Welt, ihrer Gegenwart und Zukunft und damit ihres Wandels entworfen. Diese imaginative Dimension des Globalisierungsbegriffs wurde durch eine Reihe von Nebenbegriffen gestützt.

Als assoziierte Nebenbegrifflichkeit der Globalisierung lassen sich zunächst die Begriffe Moderne und Modernisierung verstehen. Diese Begriffe stellen den zentralen Kontext der soziologischen Diskussion bei Giddens dar, für den Globalisierung letztlich die globale Ausbreitung der Moderne bedeutete. Insofern diese Moderne in der Diskussion ab den 1990er Jahren als vor allem westliches Projekt begriffen wurde (oder begrifflich plausibel als solches charakterisiert werden konnte), traf im Zuge der Gleichsetzung beide Begrifflichkeiten aus analytischer Warte die Kritik, dass mit ihnen die Komplexität und Widersprüchlichkeit der zugrundeliegenden Prozesse nicht erfasst werden könne.⁶¹ Umgekehrt wurde bei den Begriffen *Global* und *Globalization* teilweise die relative Neuheit (und damit einhergehend eine geringe ideologische Vorbelastung) geschätzt, die sie nützlicherweise von hergebrachten Fortschrittserzählungen absetzte.⁶²

Daneben standen deskriptive Prozess- und Beziehungsbegriffe, die mit der Globalisierung in analytischer Absicht assoziiert wurden. Transformation und (die in den 1970ern populäre) Interdependenz zielten darauf ab, den mit der Globalisierung einhergehenden Wandel und die Bedingungen des internationalen Staatensystems zu erfassen. Deterritorialisierung wurde zu einem Paradigma für die Untersuchung des Souveränitätsverlusts des Nationalstaats, vor allem angesichts eines grenzüberschreitenden Wirtschaftsgeschehens, dass sich verstärkt in einem autonomen, übernationalen Bereich vollzog. Die *Global City* wurde der plausible Deskriptor für ein genuines Globalisierungsphänomen, bei dem auch für den oberflächlichen Beobachter die konkreten räumlichen Verdichtungen sichtbar wurden – die gleichzeitig wichtige Knotenpunkte in einem neuartigen globalen ökonomischen Netzwerk bildeten.⁶³ Auch in anderen Nebenbegriffen verfestigte sich eine ökonomische Schlagseite des Globalisierungsbegriffs, etwa wenn das Phänomen Globalisierung der *Marketization* untergeordnet wurde:

„Globalisierung findet nicht im luftleeren Raum statt: Sie ist Teil eines umfassenderen Trends, den wir als Vermarktlichung bezeichnen können. Regierungen, die an Einfluss verlieren, Deregulierung und der Abbau sozialer Verpflichtungen

⁶¹ Vgl. Frederick Cooper, What is the Concept of Globalization Good for? An African Historian's Perspective, in: *African Affairs* 100 (2001), S. 189–213.

⁶² Dominic Sachsenmaier, Global History and Critiques of Western Perspectives, in: *Comparative Education* 42 (2006), S. 451–470, hier S. 454.

⁶³ Vgl. Saskia Sassen, *The Global City*. New York, London, Tokyo, Princeton 2001.

sind die inländischen Gegenstücke zur Verflechtung der Volkswirtschaften. Ohne diese einander ergänzenden Kräfte hätte die Globalisierung nicht so weit fortschreiten können.⁶⁴

Hinsichtlich einer weiteren Querverbindung betonte man insbesondere den Netzwerkcharakter der die Globalisierung ermöglichenden Technologien (also besonders die Digitalisierung von Datenflüssen und Transaktionen) und Wirtschaftsstrukturen.⁶⁵ In diesem Phänomenbereich vor allem verortete der Bestsellerautor Thomas L. Friedman die *Flattener*, die seine provokant-metaphorisch gefasste These *The World Is Flat* stützen.⁶⁶ Demnach handele es sich bei den Flachmachern vor allem um organisatorische Innovationen der Geschäftstätigkeit auf der Basis von Informationstechnologie, die im Resultat zu einem weltweiten *Leveling* führte, also zur Angleichung von Wettbewerbsbedingungen. Die These von der „Flachheit“ der Welt provozierte allerlei Widerspruch; die bestsellermäßig steile These wurde insbesondere in ihrer konsequenten Fortschreibung und hinsichtlich ihrer griffigen Metapher attackiert: Die Welt sei keineswegs *Flat*, sondern bergig, gekrümmt, *Spiky* oder sonst wie komplizierter und demnach weniger globalisiert. Doch auch im Zuge der Analyse sowie der weiteren Ausbreitung und Anwendung des Globalisierungsbegriffs fand die Metapher Aufnahme. Die weitere Plausibilisierung des Begriffs zwischen Fortschreibung, nachholender Bestätigung und Verwirklichung wurde dadurch weiter gefördert.

Eine symbolische Verstärkung der Vorstellung von einem Zeitalter der Globalisierung war die Jahrhundert- beziehungsweise Jahrtausendwende – ein in den 1990er Jahren nicht selten bemühtes Motiv. Dies geschah häufig in der Form, dass pauschal auf das 21. Jahrhundert verwiesen wurde, das nun anstehe und zu meistern sei. Der zufällige kalendarische Umbruch wurde so mit einer epochalen Bedeutung versehen beziehungsweise bot einen (wenn auch oft nur rhetorischen) Anlass, über Epochenverschiebungen nachzudenken. Dass zu Beginn des Jahrzehnts politische Umbrüche stattgefunden hatten, die unmittelbar und recht plausibel als Epochenbruch verstanden werden konnten, öffnete dieses zeitliche *Window of Opportunity* der 1990er Jahre.⁶⁷

⁶⁴ Dani Rodrik, Sense and Nonsense in the Globalization Debate, in: Foreign Policy 107 (1997), S. 19–37, hier S. 36.

⁶⁵ Ein wichtiger Topos in diesem Zusammenhang war die „New Economy“. Diese vermeintlich neue Wirtschaft konnte nach dem Platzen der „Dotcom Bubble“ allerdings begrifflich leichterhand verabschiedet werden; vgl. Doug Henwood, After the New Economy, New York 2005.

⁶⁶ Vgl. Thomas L. Friedman, *The World Is Flat. A Brief History of the Twenty-First Century*, aktualisierte und erweiterte Aufl., New York 2006.

⁶⁷ Tatsächlich stellte sich die Frage nach einer neuen Ordnung der Welt, wenn sich auch die entsprechende Phrase der „New World Order“ bald abgewirtschaftet hatte und kaum mehr einen positiven, imaginären Gehalt transportierte. In Bezug auf diese Ordnungsfrage kam es zur verstärkten Arbeit an Begriffen und Konzepten wie „Global Governance“, „Global Civil Society“ – bei Falk, Making of Global Citizenship, in: Brecher/Brown Childs/Cutler (Hrsg.), *Global Visions*, eine Aufgabe der Globalisierung von unten –, „Global Public Policy“ und des traditionsreichen Kosmopolitismus. Ihnen gemein war die Konzentration auf das Feld zwischen den Polen einer hegemonial gedachten Weltordnung einerseits und einer bloß in-

Eine weitere, auch in anderen Bereichen gängige temporale Semantik, die verschiedentlich zum metaphorischen Einsatz kam, war die Übertragung der Versionsnummerierung auf das Phänomen Globalisierung. So verstand Friedman die flache Welt des 21. Jahrhunderts bereits als Version 3.0 der Globalisierung; Vorläufer waren die europäische Expansion der Frühen Neuzeit und die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Metapher bot sich aber generell an, um gewisse Schübe und Brüche in der Evolution des (prinzipiell) immer Gleichen anzuzeigen: So wenn auf die jüngste Finanzkrise verwiesen wurde, nach der die Globalisierung eine ganz neue Form annehme oder annehmen müsse. Ohne diese modische Zeitlichkeitssemantik überbewerten zu wollen, ist in dieser Denkweise doch klar, dass die einzige Möglichkeit, Globalisierung in Einklang mit der Fortschrittsidee noch zu überbieten, ihre Sequenzierung in Versionen ist.

VI. Beschleunigung oder ein Ende der Geschichte? Strukturelle Verschiebungen und die Zeitlichkeit der Globalisierungssemantik

Ich möchte abschließend in einem bündelnden Fazit eine Art Matrix öffnen und sozusagen quer zum dargelegten geschichtlichen Verlauf nach den sozialen Strukturveränderungen fragen, die sich im begrifflichen Wandel fassen lassen, sowie nach der Temporalität der Globalisierungssemantik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Von einer Globalisierung der internationalen Politik durch den Nationalstaat zu einer Globalisierung der Wirtschaft: Ein Hauptstrang der frühen Begriffsverwendung der 1950er und 1960er Jahre, der sich später zunächst verlieren sollte (bevor er dann in jüngster Zeit wieder unter einem komplexen Begriff Globalisierung subsumiert werden kann), betraf eine Globalisierung im Bereich der eben nicht mehr einfach nur internationalen Politik: Es war die Universalisierung des Nationalstaats, dessen weltweite Ausbreitung beschrieben wurde; es war die globale Orientierung der Politik von einzelnen Staaten, vor allem der Supermächte, etwa die *Globalization of Containment*, die so begriffen wurde. Noch war aber der Nationalstaat der zentrale Akteur und das wesentliche Phänomen der Globalisierung, also einer prozessualisierten, werdenden Globalität im Bereich der Politik.

Eine nächste Verstetigung von Begriffsbedeutungen betraf die Expansion der MNC, deren Eliten zudem mit großer Selbstgewisheit eigenständige globale Visionen entwickeln konnten, die vor dem Hintergrund der vielfältigen Krisensymptome der 1970er Jahre und unter dem Feuer einer ersten Globalisierungskritik rasch an Legitimität verloren. Diese Verlagerung zeigt einen Strukturwandel an: Der *One-Worldism*, zunächst unter die Räder einer sich formierenden Ersten, Zweiten und Dritten Welt geraten, wurde nun eine Sache der sich zivilisatorisch überlegen gebenden *World Manager* und der überlegenen Rationalität und Planungskompetenz ihrer Institutionen.

internationalen, auf rein zwischenstaatlicher Kooperation beruhenden politischen Globalität andererseits.

Übergang vom Utopischen zum Projekt und vom Projekt zum Prozess – von der Globalisierung als Gestaltungsaufgabe und positiver Entwicklungsvision hin zur Globalisierung als Umweltbedingung und Herausforderung: Eine zweite Strukturveränderung zeigt der begriffliche Wandel (nicht nur, aber vor allem) im Bereich der Wirtschaft an. Hier war Globalisierung in den 1970er Jahren zunächst schlicht die Ausbreitung der MNC auf die (so die Erwartung) ganze, sich modernisierende und entwickelnde Welt. Dies meinte zunächst die Ausbreitung US-amerikanischer Firmen – *Together, They are Rocking the World*; die Globalisierung der MNC anderer Industriestaaten wurde dagegen nur als möglich erachtet und als positive Zukunftsvision propagiert. In diesem Sinne sprachen auch Kritiker der Entwicklung von Globalisierung. Das im Vordergrund stehende interne Managementproblem betraf in dieser Zeit die Auseinandersetzung mit den nationalen Regierungen um Märkte, die man zu erschließen gedachte.

In den 1980er Jahren hatte sich die durch Globalisierung angezeigte Problematik verändert. Globalisierung war nun die Evolution globaler Industrien (was die Konkurrenz ausländischer, vor allem japanischer Firmen im amerikanischen Markt implizierte) oder die Globalisierung der Märkte. Es war nicht mehr nur das, was durch die einzelnen MNC vorangetrieben und in Bezug auf diese Expansion begriffen wurde; es war der sich einstellende aggregierte Effekt der unternehmerischen Expansion und ein Umweltphänomen, auf das sich das einzelne Unternehmen nun einzustellen hatte. Aus der selbstgewissen, aus einer Position der Überlegenheit vorangetriebenen Aktion wurde vermehrt eine aus der Notwendigkeit geborene Reaktion.

Gleichzeitig stieg mit der Vervielfältigung der grenzüberschreitend operierenden Sektoren die Komplexität der organisationsintern zu bewältigenden Problemlagen, was andererseits eine Komplexitätsreduktion in Form einer Verkürzung von Globalität mit sich brachte. „Running into the jungles“ gehörte in dieser Eingrenzung nun nicht mehr zum Kernbereich der wirtschaftlichen Globalisierung, und die Trennung von Erster und Dritter Welt wurde in der Gegenwart als anzuerkennende Realität wahrgenommen. Der Globalisierungsbegriff wurde so gestützt und gestärkt zugleich. Mit dem solcherart enggeführten Globalisierungsverständnis korrespondierte eine Globalität in der Finanzwirtschaft, die sich im Zuge der *Financial Revolution* technisch durch neuartig synchronisierte Handelssysteme konstituierte und räumlich in wenigen Weltfinanzmarktzentren – *Global Cities* – konzentrierte.

Die Überbietung des internationalen Bezugsrahmens durch globale Phänomene und Entitäten: Ein dritter Strukturwandel betraf die Genese genuin als global verstandener Handlungsräume, die nicht mehr als bloß internationale Sphäre galten. Ausgangspunkt war wiederum die Globalisierung des Nationalstaats beziehungsweise die Globalisierung der *International Relations*. Die Bühne einer realistischen Außenpolitik, der Supermächte zumal, lag im Welttheater: Akteure waren zunächst die Nationalstaaten. Der Globalisierungsbegriff kam nun aber vermehrt an jenen Stellen in Gebrauch, wo sich (im Prinzip) weltweite Verbindungen und Aktionsfelder ergaben, die in ihrem Funktionieren und in ihren Effekten am Nationalstaatlichen ganz vorbezielten und (im jeweils betrachteten Ausschnitt wenig-

stens) nicht international vermittelt waren. Die hier relevanten Phänomene waren etwa die MNC als verfügbare Organisationsstruktur, aber auch im politischen System dachte man den Begriff Globalisierung früh in ähnlicher Weise.⁶⁸

Außerdem wurde mit dem Begriff Globalisierung früh auf Effekte und Formen der kulturellen und technologischen Verflechtung hingewiesen. In einem losen Sprachgebrauch ließen sich diese Phänomene nach wie vor als international bezeichnen im Sinne von der abgeschlossenen nationalen Sphäre irgendwie nicht mehr eindeutig zugehörig. Doch riefen ihre Kontexte zugleich einen neuen Begriff Globalisierung hervor, der Strukturen anzeigte, die sich mit der herkömmlichen Kategorie des Internationalen nicht mehr fassen ließen. Die Prototypen dieser Handlungssphären wurden zuerst und vor allem im Wirtschaftsbereich konzeptualisiert und dort auch am konsequentesten realisiert – etwa in den weltumspannenden Handelssystemen der Finanzmärkte.⁶⁹ Und mit dem Globalisierungsbegriff ließ sich dies dann nicht nur beschreiben, sondern es ließ sich (etwa in der Frontstellung von Globalisierung und Anti-Globalisierung) auch thematisieren, welche drastischen Konsequenzen diese ins Globale entrückte Handlungssphäre in der Krise für nicht-globalisierte Entitäten haben konnte.

Die Temporalität des Globalisierungsbegriffs: Der Globalisierungsprozess war eine Tatsache, als solche freilich unvollendet und in dieser Unvollständigkeit kein Projekt – es sei denn in sehr spezifischen Arenen, etwa bei der Globalisierung von Wertschöpfungsketten, Forschungsnetzwerken oder bestimmten politischen Handlungsfeldern. Und in diesen Arenen operierte man dann mit spezifisch konfigurierten Globalisierungsbegriffen, die sich etwa auf kaufkräftige Endverbrauchermärkte, globale Städte oder bestimmte Ländergruppierungen konzentrierten, so die Begrenzung des jeweils verwendeten Globalisierungsbegriffs offensiv benannten und seine situative Bedeutungskraft durch diese Engführung stärkten.

Die Beobachtung, dass der Globalisierungsbegriff zwischen universalen Zuschreibungen und spezifischen Beschreibungen gegenwärtiger Dynamiken changierte, hat unmittelbare Relevanz für die Frage des spezifischen Zeitlichkeitsindikators der Globalisierungssemantik. Auf diese Frage gibt es zwei zunächst widersprüchliche Antworten. Die erste Antwort unterstreicht den Charakter von Globalisierung als klassisch-moderne Begrifflichkeit, in der sich die neuzeitliche Temporalität der geschichtlichen Zeit zeigt. Geschichtliche Zeit bezeichnet dabei ein in der Sattelzeit entstandenes „Chronotop“, in dem die Gegenwart als Moment des Übergangs zwischen einer abgeschlossenen Vergangenheit und einer offenen Zukunft verstanden wird.⁷⁰ Das von Koselleck beschriebene Auseinander-treten von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ ist eines ihrer wesent-

⁶⁸ Dazu der soweit ersichtlich noch wenig rezipierte Definitionsansatz von Modelski, Communism, S. 389, aus dem Jahr 1968.

⁶⁹ Zu den analysierten „Global Microstructures“ globaler Handelssysteme und der in ihnen agierenden Akteure vgl. Karin Knorr Cetina/Urs Bruegger, Global Microstructures. The Virtual Societies of Financial Markets, in: American Journal of Sociology 107 (2002), S. 905–950.

⁷⁰ Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, Unsere breite Gegenwart, Frankfurt a. M. 2015, S. 14.

lichen Merkmale. Globalisierung ist aus dieser Perspektive eine nochmalige Überbietung beziehungsweise ein neues Kapitel in einer als Fortschrittsgeschichte beschriebenen Moderne. Als neues Kapitel der Weltgeschichte ist sie die neueste Epoche in der als Epochensequenz verstandenen historischen Zeit. Die Moderne ist jetzt, das heißt in dieser neuen Epoche, global, und sie ist dies nicht mehr (nur) in ihrer Verwestlichung, sondern in einem wechselseitigen Handlungszusammenhang mit vielen (auch nichtwestlichen) globalen Akteuren.

Diese neue, globale Entwicklungsstufe der Moderne bringt zudem eine Beschleunigung mit sich, ein noch einmal schnelleres, weil durch multiple Faktoren getriebenes Sich-Entwickeln in eine offene Zukunft. Diese lässt vergangene Blockgegensätze, historische Einteilungen in Erste, Zweite und Dritte Welt und den Nationalstaat hinter sich, die durch die Entstehung von immer mehr übernationalen Phänomenen als Erfahrungsräume abgelöst werden. Diese Überbietung moderner Zustände durch ihre Wendung in beschleunigte Prozesse globaler Reichweite gibt Anlass zu allerlei Utopien und Projekten, wie sich die offene Zukunft in der Gegenwart gestalten lasse,⁷¹ und für die entsprechenden Kontroversen um die richtige Globalisierung. Diese Auseinandersetzung ist in ihrer Zukunftsgerichtetheit schon für sich genommen ein genuin modernes temporales Phänomen.

Das für diese Antwort auf die Frage nach der Temporalität des Globalisierungsbegriffs so wichtige Motiv der Beschleunigung ist eine häufig registrierte Begleiterscheinung in der Beschreibung von Globalisierungsphänomenen. Beispielhaft diskutierte Saskia Sassen die temporalen Effekte der spezifisch globalen Wirtschaftssphäre, die sich insbesondere in der Finanzwirtschaft durch die „technologischen Errungenschaften in Form von Hypermobilität und Neutralisierung der Distanz“ auszeichne, mit dem Effekt der „Verdichtung der Zeit – Gleichzeitigkeit in Echtzeit und unmittelbare Integration“. Die Ermöglichung solcher genuin globaler Sphären wie elektronischer Handelssysteme unterliegen räumlichen, zeitlichen und institutionellen Produktionsbedingungen – etwa in ihrer Einbettung in *Global Cities* –, sodass dem temporalen Paradigma der Globalisierung gleichzeitig andere, mehr orts- und nationsgebundene Temporalitäten gegenüberstünden.⁷² Im Falle des Nationalstaats wäre dies jene der historischen Zeit, in der die Nation jeweils wurzelt und die etwa durch Gründungsmythen und die Nationalgeschichte repräsentiert wird. Anzumerken ist allerdings, dass der Nationalstaat kein Monopol auf die neuzeitliche Geschichte hat und immer auch Welt- und Globalgeschichten geschrieben wurden, wenn auch mit wechselnden, parallel zum Take-off der Rede von der Globalisierung neuerlich anziehenden Konjunkturen.

⁷¹ „Eine andere Welt ist möglich“ war ein Slogan der „Action pour une Taxation des Transactions pour l'Aide aux Citoyens“ (ATTAC); Bernard Cassen, On the Attack, in: *New Left Review* 19 (2003), S. 41–60.

⁷² Saskia Sassen, Spatialities and Temporalities of the Global. Elements for a Theorization, in: *Public Culture* 12 (2000), S. 215–232, hier S. 217. „As a master image of globalization, accelerated time has already become a distinct object of study“; ebenda, S. 223.

Die zweite Antwort auf die Frage nach der Zeitlichkeit, die im Globalisierungsbegriff ihren Ausdruck findet, verweist auf eine radikal entgegengesetzte, durch den begriffsgeschichtlichen Befund jedoch nahegelegte Interpretation. Dabei stelle ich nicht auf die zeitgeschichtliche Beispielhaftigkeit eines neuerlichen modernen Grundbegriffs ab, sondern betone im Gegenteil die spezifische Ungeschichtlichkeit der sich im Globalisierungsbegriff niederschlagenden Verschränkung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

So indiziert die Globalisierungssemantik auf einer Bedeutungsebene zwar eine dynamisierte Gegenwart, die auf eine prinzipiell offene Zukunft verweist – gerade aus Sicht des individuellen, eine konkrete Situation erfassenden Sprechers, der die Globalisierung eines bestimmten Phänomenbereichs konstatiert. Doch wird von Globalisierung vielfach in einer Art Gegenwartsbezug gesprochen, die sie als unvollendete Tatsache, als gegenwärtig, aber noch nicht vollzogen darstellt. Hier spielt die häufig unterstellte Unvermeidbarkeit der Globalisierung eine Rolle, ebenso das Verständnis von Globalisierung als aggregiertes Umweltphänomen, das die frühen Globalisierungsvisionen ablöst. Sicher wird aber auch die Vielgestaltigkeit des Gesamtphänomens deutlich, die eine Simultanität von Globalisierungen impliziert, die sich der Gestaltbarkeit in der Gegenwart und innerhalb bestimmter Gesellschaftssysteme von vornherein entzieht. Die Zukunftserwartung ist in diesem Sinne nicht mehr offen, sondern besteht in der Erwartung eines Nachvollzugs einer noch nicht vollendeten, aber in ihren Grundprinzipien evidenten Entwicklung.

In kaum einer anderen Begriffsdimension wird dies deutlicher als in den Versuchen der Messung, also in den Globalisierungsindizes, die den vielfältigen Begriff integrieren, operationalisieren und quantifizieren. Mag die bis dahin gemessene Zunahme von Globalisierung in diesem oder jenem operativen Indikator auch erst einmal eine typische, trivial-moderne Entwicklungskurve zeigen – nämlich eine konstante, mal mehr, mal weniger schnelle Zunahme –, so wird die Entwicklungsmöglichkeit der Globalisierung doch gleichzeitig zu einem bloßen Mehr oder Weniger. In der beschriebenen Spannung von gegenwärtiger Evidenz, Zukunftsversprechen und gradueller Einlösung treffen so die Zeitdimensionen von Gegenwart und Zukunft in der Globalisierungssemantik in ungeschichtlicher Form aufeinander.

Schließlich zeigt sich die Ungeschichtlichkeit des Globalisierungsbegriffs gerade auch in ihrem Ausgreifen in die Historie. Indem die historischen Vorläufer der Globalisierung etwa bis hin zu den frühesten Formen von nachweisbarer Mobilität menschlicher Gesellschaften ausgemacht werden, integriert der Globalisierungsbegriff auch die historische Zeit.⁷³ Diese wird nicht mehr in einem abgeschlossenen, alten, unmodernen „Erfahrungsraum“ zurückgelassen, sondern ist

⁷³ Mit einer solchen, weit in die Vormoderne ausgreifenden Globalisierungskonzeption experimentierte schon George Modolski, *Principles of World Politics*, New York 1972, S. 25. Die erste Phase der Globalisierung begann im frühen 15. Jahrhundert, laut Roland Robertson, *Mapping the Global Condition. Globalization as the Central Concept*, in: *Theory, Culture & Society* 7 (1990), S. 15–30.

gerade in dieser gegenwärtigen Globalisierung präsent, indem sie ihren Vorläufer darstellt und mit genau diesem Begriff auch plausibel beschrieben werden kann.

Ungeschichtlich ist diese Temporalität in dem Sinne, dass sich die Globalisierung selbst nicht mehr überbieten lässt, es sei denn durch eine interne Differenzierung von Globalisierungsepochen – Globalisierung 2.0 oder 3.0 –, bei der es sich jedoch nur um historiografische Zuschreibungen und kaum um eine lebensweltlich relevante neue Zeit handelt. Sicher ist es ein Unterschied, ob die Strategien der MNC von einem Weltmarkt von 650 Millionen, einer Milliarde oder vier Milliarden relevanten Konsumenten ausgehen. Doch geschieht all dies im Rahmen der konstatierten Globalisierung und ist nur eine Ergänzung von Gewesenem und somit eine Entwicklung im Rahmen des gegenwärtigen und auch zukünftig relevanten „Erfahrungsraums“, der nicht mehr in der Vergangenheit zurückgelassen wird. Bewegt man sich im Rahmen eines umfassenden Begriffs, dann gibt es praktisch kein Phänomen mehr, das nicht semantisch eingeehgt und in diesem Globalisierungsbegriff gegenwärtig und temporal präsent ist.

Soweit die zwei Antworten auf die Frage der Temporalität. Während die erste Interpretation auf der Linie der klassischen begriffsgeschichtlichen Deutungsvorgabe liegt, spielt die zweite Lesart eher posthistorischen Thesen in die Hände, die gerade auch auf die Globalisierung bezogen wurden.⁷⁴ Während es nicht leicht fällt – wohl auch aufgrund der in der modernen westlichen Kultur eingeübten und diskursmächtigen Vorstellungen von historischer Entwicklung –, sich von der Idee einer prinzipiell zukunfts offenen Konstellation zu verabschieden, so liegt es umgekehrt nicht auf der Hand, wie sich die umfassend begriffene Globalisierung historisch noch einmal überbieten lassen sollte, worin, anders gesagt, aus heutiger Sicht ihre vergangene Zukunft bestehen könnte. Eine De-Globalisierung oder Rückwendung ins Partikulare beispielsweise verwiese selbst wiederum nur auf eine Re-Globalisierung als möglichen nächsten Schritt und somit implizit auf eine zirkuläre Entwicklungsvorstellung, welche neuen Qualitäten damit auch immer einhergehen sollten.⁷⁵ Auf einer fundamentalen Ebene sind im Globalisierungsbegriff daher die gegenwärtigen Dynamiken prinzipiell eingefangen, und zwar sowohl was ihre (allumfassende) Geschichte als auch was ihre möglichen Zukünfte angeht.

⁷⁴ Vgl. Peter Sloterdijk, *Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung*, Frankfurt a. M. 2005, S. 258–260.

⁷⁵ So wirkte die unter dem Eindruck von „9/11“ verfasste Proklamation von John Gray „The Era of Globalisation is Over“ (New Statesman vom 24.9.2001) bald schon wie ein Schnellschuss. Vgl. weniger voreilig und mit etwas mehr Abstand zu einem im Vergleich wohl eher leichten und modischeren Begriff aus dem erweiterten Feld der Globalisierungsbegrifflichkeit in den 1990er Jahren Henwood, *After the New Economy*.